

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 12 (1861)
Heft: 3

Artikel: Ueber die Pflanzweite
Autor: Landolt, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-763089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schwacher Beschattung durch Saat erzogen werden. Der Same wird nicht in kunstmäßig gerodete und angelegte Saatbette, sondern auf den gewachsenen Boden gesät und gehörig untergerecht. In aufgelockertem Boden gedeihen dort keine Saaten, weil der Boden im Winter leicht ausfriert und im Sommer durch Dürre staubartig wird, wodurch die Pflanzen absterben.

Die Schwarzkiefer ist sehr lichtbedürftig; wenn die Pflanzen einjährig sind, so muß man die Beschattungsbäume stark lichten; nach zurückgelegtem zweiten Lebensjahr muß man sie völlig freistellen. Unter günstigeren Bodenverhältnissen scheint gar keine Beschattung der Pflänzlinge nöthig zu sein. Die starke Beastung und Benadelung der Schwarzkiefer gewährt einen reichen Nadelabfall und bekunden deren bodenverbessernde Eigenschaft, obwohl ihre Nadeln langsamer verwesen, als diejenigen der Lärche und Kiefer. Der Trieb zu starker Astbildung macht es räthlich, vorgewachsene Schwarzkiefeln zu entasten, weil unter ihrer starken Ueberschirmung selbst Fichten Noth leiden. Der Schwarzkiefer scheint stets eine weitere Stellung als allen andern Holzarten zuzusagen; sie scheint die meiste Aehnlichkeit mit der Lärche zu haben und nur dann zur rechten Entwicklung zu kommen, wenn sich ihre $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{5}$ der Baumhöhe ausmachende Beastung nicht berührt. Die Pflanzweite und der Pflanzverband ist von der Dertlichkeit abhängig. Bei zu weiter Kultur vermehrt sich die Astbildung zum Nachtheil des Höhenwuchses, bei zu enger mangelt es dem Baum an Blattorganen. Entastungsversuche an 12—15, hohen vorgewachsenen 19jährigen Schwarzkiefeln zeigten ein günstiges Resultat.

Nach diesen Erfahrungen ist die Schwarzkiefer eine Holzart, die auf sterilem trockenen Muschelfalkgerölle ohne erdige Bestandtheile und auf unfruchtbarem, nicht leicht verwitterndem lettigen Schieferthon nicht genug gewürdigt werden kann. Vom Duft- und Schneebruch scheint sie wenig zu leiden.

Ueber die Pflanzweite.

Unter diesem Titel theilt Herr G. L. Schember im Januarheft der Forst- und Jagdzeitung, Jahrg. 1861, folgenden interessanten Versuch mit:

In zwei nebeneinander liegenden, schon zweimal gelind durchforsteten 44jährigen Rothtannenpflanzungen, von denen die eine ursprünglich einen Pflanzenabstand von 1,34 Fuß, die andere einer solchen von 3,8 Fuß

Schw. M. hatte, ergaben sich bei der taxatorischen Aufnahme folgende Zahlen:

	beim kl. Pflanzenabstand	beim gr. Pflanzenabstand
Ursprüngliche Stammzahl pr. Acker	17320	2122
Gegenwärtige " "	1159	1191
Mittlere Scheitelhöhe . . .	38 Fuß	47 Fuß
Durchmesser des Mittelstammes in		
Brusthöhe	5¼ Zoll	5¾ Zoll
Mittlere Formzahl	0,54	0,55
Gesamtmassegehalt pr. Acker		
Kasseler Maß	33,96 N.M. Klftr.	40,68 N.M. Klftr.

Herr Schember zieht daraus folgende Schlüsse:

- 1) Der weitere Pflanzenabstand hatte nicht nur bedeutendere Stärken-, Höhen, und Massegehalte der Einzelstämme zur Folge, sondern erzeugte auch die größere Bestandesmasse.
- 2) Stammzahl pr. Acker und Stammentfernung haben sich bis zum 44. Jahr bereits gleich gestellt.
- 3) Der Vornutzungsertrag der dichteren Pflanzung ist hinsichtlich der Zahl der zur Nutzung gekommenen oder doch ausgeschiedenen Stämmchen zwar erheblicher als bei der räumlicheren, das Material war aber nicht Alles verwerthbar, das Ertragsverhältniß wird daher nicht günstiger gestaltet, wenn man die Durchforstungserträge in Berücksichtigung zieht. Unangreifbar fest steht daher der Satz, daß das Ueberschreiten einer gewissen Minimalgrenze in der Pflanzenentfernung eben so gut mit einem Herabsinken des Ertrages verbunden sei, als das Ueberschreiten einer bestimmten Maximalgrenze.

Die Eichenschälwirthschaft nebst einfacher gründlicher Anleitung zur Anlage neuer Eichenschälwälder durch Saat und Pflanzung, zur zweckmäßigen Behandlung der Eichenschälwälder, zur Angabe des höchsten Rindenertrages für die Lederfabrikation und des höchsten Geldertrages für die Herren Waldbesitzer von Adolph Hohenstein. Wien, Verlag von Carl Gerold's Sohn 1861. Geheftet gr. 8°, 225 Seiten zum Preis von Fr. 6.

Die Nachfrage nach der für die Lederfabrikation unentbehrlichen Eichenrinde ist in den letzten Jahren so sehr gestiegen, daß sich die Preise verdoppelten und die Erziehung und Gewinnung der Rinde gegenwärtig zu den rentabelsten Zweigen der Forstwirthschaft gezählt werden darf. Das Erscheinen einer Schrift, die das Ganze der Eichenschälwirthschaft umfaßt, muß daher willkommen geheißen werden. Es fehlte zwar in

unserer Literatur nicht an Arbeiten über alle Zweige des Eichenschälwaldbetriebes, allein sie sind in den Zeitschriften zerstreut und daher der Mehrzahl der Forstleute nicht zugänglich. In der vorliegenden Schrift sind nun die zerstreuten Materialien zusammengetragen und zugänglich gemacht.

Nach einigen einleitenden Paragraphen, in denen die Bedeutung der Eichenlohe und des Schälwaldes nachgewiesen ist, wird die Anlage und Pflege der Schälwälder, das Verfahren beim Schälen, Trocknen, Magaziniren, Verkleinern und Verkaufen der Rinde behandelt und eine Vergleichung zwischen Verbrauch und Erzeugung angestellt, dann folgen Verhältnißzahlen über Holz- und Rindenertrag, Gewichts- und Raumverhältnisse etc. und endlich eine größere Zahl von wirklich erfolgten Material- und Gelderträgen. Gleichsam als Anhang werden noch die der Eiche schädlichen Insekten und die Eichenloh-surrogate behandelt.

Das Ganze darf nicht als eine selbstständige, aus eigenen Erfahrungen und Beobachtungen geschöpfte Arbeit, sondern nur als eine mit großem Fleiß zusammengetragene Sammlung des vorhandenen Materials betrachtet werden. Hätte der Verfasser den Stoff mit mehr Kritik gesichtet und systematischer zusammengestellt, so hätte die Schrift bei geringerem Umfang an Brauchbarkeit gewonnen. Es wäre dieses namentlich mit Bezug auf die Anleitung zur Anlegung und Pflege der Schälwälder wünschenswerth gewesen, bei der über dieses einige Unrichtigkeiten stehen geblieben und praktisch unausführbare Vorschläge gemacht worden sind. So ist z. B. die Pflanzung mit Stummelpflanzen als eine neue in Böhmen angeregte Kulturmethode bezeichnet, während sie überall, wo in Niederwäldern gepflanzt wird, schon seit langer Zeit angewendet und sogar für die Verjüngung der Hochwälder empfohlen wird. Die Stummelpflanzen sollen vor dem Ausheben auf der Nordseite mit Kreide oder Kalk bezeichnet werden, damit sie beim Einsetzen wieder in dieselbe Stellung gegen die Himmelsgegend gebracht werden können. Dieser Vorschrift werden die Arbeiter bei großen Kulturen kaum Folge geben, über dieses hat diese Vorsicht höchstens bei Heisterpflanzen einigen Werth, bei Stummelpflanzen wäre sie vollständig nutzlos.

Trotz dieser und anderer Gebrechen können wir das Buch denjenigen, welche sich über die Eichenschälwälder — namentlich über die Ertragsverhältnisse derselben — Belehrung verschaffen wollen, und weder Zeit noch Gelegenheit haben, viele Zeitschriften zu durchblättern, empfehlen.

El. Landolt.